

Annahmestellen: Dresden-Mitt.: Alle Annoncen-Expeditionen, S. Gerlach, Dresden-N., Schön-Str. 9.
 Dresden-Nordstadt: S. Gerlach, Kleine Weißner Gasse Nr. 4.
 Dresden-Süd: S. Gerlach, Dresden-Str., Leipziger Str. 110.
 a. Bielefeld: (S. Gerlach), Annonc.-Exp., Dresd.-N., Aufsehl. 1.
 b. Köln in Bielefeld: — Hugo Köhler in Köpenick, Otto Dietrich in Reichenberg, — Hugo Oppig in Bismarck-Restaurant, Emil Kollan in Adelsberg, — Rud. Grimm in Dr.-Wölffels, Friedr. Leubert in Köpenick, — Otto Kuntz in Götting, Frau Bern. Richter, Grundstr. 13 und Frau Gerlach in Köpenick, Frau Erner Rühl, Drogerie „Zum roten Kreuz“ in Niederpoyritz, Sebr. Edm. Edinger in Bismarck, Bruno Schneider in Schönefeld, sowie sämtliche Annoncen-Expeditionen Deutschlands.

Sächsische

Postzeitung und Elbgaupresse

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt, das Kgl. Amtsgericht Dresden, für die Kgl. Superintendentur Dresden II, die Kgl. Forstrentämter Dresden, Moritzburg und die Gemeinden Laubegast, Colkwitz, Wachwitz, Niederpoyritz, Hosterwitz, Pillnitz und Lossebande. Publikations-Organ für die Gemeinden Blasewitz, Loschwitz, Rochwitz, Weisser Hirsch und Büblau. Lokalanzeiger für die Elbsaltzgemeinden.

Verleger:
 Nr. Dresden Nr. 609.

Telegr.-Adr.:
 Elbgaupresse Dresden.

Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ * „Nach Petersberg“ * „Gard- und Gartenwirtschaft“ * „Freizeit- und Kunst“.

Druck und Verlag: Elbgaupost-Druckerei und Verlagsanstalt Hermann Beyer & Co., Blasewitz; verantwortl. Redakteur: Paul Semme, Blasewitz.

Nr. 69.

Sonnabend, den 24. März 1906.

68. Jahrg.

Wetterprognose des Königl. Sächs. Meteorologischen Instituts zu Dresden.

Sonnabend, den 23. März 1906: Witterung: Regnerisch, in den höheren Lagen Schneefall. Temperatur: Normal. Windrichtung: Nordwest. Luftdruck: Tief.

Was hilft's?

Aus England meldet der gewissenhafte Telegraph jetzt alle Wochen von schönen Reden, die der deutsche Botschafter in London und andere Persönlichkeiten gehalten haben zu dem Zweck, die Antipathien zwischen Deutschland und England zu beseitigen. Das heißt, bei uns in Deutschland ereifert sich ein Mensch über John Bull, weder im Guten noch im Bösen, wir lassen die Tages-Ereignisse vorüberziehen und registrieren sie. Die oben erwähnte deutsch-englische Verständigungs-Aktion hat bei uns keine Bekämpfung erfahren. Es ist ihr sogar all und jeder Erfolg gewünscht; aber populär ist sie nicht geworden, weil wir Deutschen sehen, daß all das Werben um die Freundschaft bisher ein sehr einseitiges ist, daß es von England nicht erwidert wird. Und wir haben doch wirklich keinen Grund, den Anschein zu erwecken, als ob wir die deutsch-englische Verständigung um jeden Preis herbeiführen wollten. Wenn Einer nun mal nicht will, dann will er eben nicht!

Daß die Briten in der Marokkofrage mit Vollauf die Unterstützung der französischen Ansprüche aufgenommen haben, wollen wir ihnen gar nicht groß verdanken. Die englische Regierung ist es ja selbst gewesen, die vor Jahr und Tag die Franzosen zu diesem Ränkepiel, welches Deutschland überfallen und die deutschen Interessen in Nordwest-Afrika in die Ecke schieben sollte, verleitet hat. Wenn Jemand solche Weisheiten angefangen hat, dann muß er sie weiter betreiben, wenn er sich nicht lächerlich machen will; nachdem die letzte Reichstags-Rede die englische und französische Politik genügend charakterisiert hat, erübrigte sich ein Weiteres für uns. Aber daß zur Zeit der deutsch-englischen Verständigungs-Aktion, wo es doch darauf ankommt, ein bißchen Liebeswürdigkeit zu zeigen, die englischen Zeitungen gar nichts weiter zu tun wissen, als den Franzosen Tag für Tag zuzurufen, sie sollten in der Marokkofrage nicht nachgeben, das sieht so we-

nig nach freundschaftlicher Empfindung aus, daß wir uns eigentlich die ganzen Verständigungsreden so lange sparen könnten, bis man in London wirklich Lust und Liebe zeigt, sie in entsprechender Weise zu erwidern. Heute merkt man doch tatsächlich davon nichts an den Stellen, auf die es ankommt.

König Eduard von England ist der Begegnung mit unserem Kaiser bei der Begräbnisfeier in Kopenhagen, die sich ohne alle Schwierigkeit hätte herbeiführen lassen, absichtlich aus dem Wege gegangen; er hat hinterher als Onkel seinen kaiserlichen Neffen zur silbernen Hochzeit gratuliert, was eigentlich wohl selbstverständlich war. Aber die Erörterungen, die hieran von Neuem eine Zusammenkunft zwischen dem Könige und dem Kaiser in Aussicht stellten. Und abermals Rauch geworden, es ist mehr wie unwahrscheinlich, daß eine solche im Frühjahr von Statten geht. König Eduard unternimmt eine Bergnügungsfahrt nach dem östlichen Mittelmeer; aber wenn unser Kaiser auf seiner geplanten Fahrt gleichfalls dahin kommen wird, dann wird der englische Monarch schon zu Lande die Seimreise nach London angetreten haben. Zweifellos mögen die Familien-Beziehungen zwischen Berlin und London die besten sein, doch im übrigen heißt es auch hier: Was hilft's?

Vielleicht ist es ein Zufall, vielleicht ist es aber auch feiner, daß seit der Annäherung des gekrönten Diplomaten, wie die Engländer ihren König so gern nennen, in Paris die Marokko-Angelegenheit sich mit einem Male so zuspitzte. Früher ging unten in Algier alles in Frieden und Freundschaft zu, man sprach von einem ziemlich raschen Abschluß der Verhandlungen, bis Frankreich mit einem Male eine ganz auffallende Hartnäckigkeit zur Schau trug. Es war, als ob die monatelangen vorangegangenen Verhandlungen zwischen Berlin und Paris, die häufigen Unterredungen des deutschen Botschafters Fürsten Radolin mit dem französischen Minister Rouvier niemals stattgefunden hätten. Es ist wiederholt be-

hauptet, König Eduard habe persönlich dem Leiter der französischen auswärtigen Politik den Raden gesteuert, und es ist das wieder bestritten. Was die Wahrheit ist, können wir nicht sagen, wir hoffen und wünschen noch immer auf einen freundschaftlichen Vergleich; aber das ist klar ersichtlich, in den Reiz der marokkanischen Frühlingnacht ist auch einmal ein Reiz gefallen. Und es hat schon früher solche „Reisbildungen“ gegeben. Das bekannte, sehr bemerkte Wort von „Bühnen-Spielzeug“ hat keinen Deutschen gleichgültig gelassen, es ist bis heute nicht für unwahr erklärt. Also wir kommen stets und ständig wieder dahin, zu sagen und zu fragen: Was hilft's?

Das Wasserwerk zu Loschwitz.

Das Untersuchungsamt der Stadt Dresden hat im Jahre 1905 auch eine Untersuchung des Dresdner Leitungswassers vorgenommen und der Bericht darüber erwähnt mit Stolz, daß das Wasser die gute Beschaffenheit der früheren Jahre beibehalten hat. Das zum Vergleich analysierte Wasser der Gemeinde Weißer Hirsch ähnelt dem Dresdner außerordentlich und unterschied sich nur durch größeren Sulfatgehalt. Vielleicht nahm der Rat der Stadt Dresden nicht ohne Absicht das Wasser des Höhen- und Luftkurortes Weißer Hirsch, der sich einer großen Verühmtbeit und eben solcher Beliebtheit erfreut; mit Recht konnte man annehmen, daß im Publikum ohne weiteres die Ansicht vorherrscht, das Wasser in solchem Kurort und in solchen Sanatorien müsse ohne weiteres gut sein. Nun, da das vorzügliche Wasser der Gemeinde Weißer Hirsch durch den Schwefelgehalt noch etwas geringer ist, so muß das Dresdner Wasser ganz vorzüglich sein. Um dieses Lob noch zu unterstreichen, wird schnell noch eine kleine Verdächtigung angefügt, denn es heißt: Von den zahlreichen,

Kunst, Wissenschaft und Musik.

Residenztheater.

Augen roth, Komödie in 3 Akten von Jon Lehmann.
 Politisch Lied — ein garstig Lied — politisch Lied — ein garstig Lied. Mit diesen Worten wäre das Tendenzstück, halb Satire, halb Farce, eigentlich abgetan. Es hieße ihm zu viel Bedeutung beilegen, wollte man den Inhalt des Stückes, der im Kriegerverein spielt, ausführlich wiedergeben. Der Dichter hat das Kunststück fertig gebracht, allen Parteien angenehmes und unangenehmes zu sagen, will die Sozialdemokratie treffen und schmeichelt ihr, um schließlich den Antisemitismus aufs äußerste lächerlich zu machen. Man mag über diese Bewegung denken wie man will, plump ist es, mit solchem Stück eine Partei der Lächerlichkeit preisgeben zu wollen. Daß sich in Kriegervereinen der Geschäftspatriotismus oft sehr breit macht, darin muß man dem Dichter leider nur zu Recht geben, eine solche lächerliche Figur, wie der Amtsekretär Schöndgen, einen solchen Schmutzian wie Waggenrod, einen solchen freidenkenden Landrat wie den Herrn v. Gunt findet man nicht. Es ist übertrieben, vergehmet. Gut beobachtet ist die Sitzung des Ehrengerichts im zweiten Akte und die einzige sympatische Figur ist Sampe, der Vorarbeiter. Der dritte Akt enthält nur Tiraden über Politik, insbesondere Sozialdemokratie und Antisemitismus und ein wenig rührseliger Patriotismus, natürlich auch die Entlarvung des antisemitischen Schurken. Beifall gesendet wurde nach jedem Akte, nach dem ersten Akte ipörlisch, dann steigerte er sich etwas. Es kommt ganz darauf an, welcher Parteilichung der Zuschauer angehört und so wird Beifall oder Mißfallen erfolgen. Nicht dem Stück, sondern lediglich den Darstellern die geistern gut abgeschrieben, galt der Beifall. Ignaz Janda und Carl Bayer, der leider von der Residenztheater-Bühne

demnächst scheidet, konnten auf offener Szene Applaus einrichten für ihre guten Leistungen. Herr Friebe gab sein Bestes, er ist der arme, aber glückliche, und dann der gebrochene Mann. Er holte alles heraus, was aus der unwahrscheinlichen Rolle herauszuholen war. Herr Dir. Witt hatte die vhrasenreiche aber dankbare Rolle des Landrats übernommen und dank seinem Spiel täuschte man sich über die Unwahrscheinlichkeiten hinweg. Fräul. Münchheim als Wirtin Waggenrod bot eine loßbare Leistung, ebenso wie Herr Eivenaß, der den schurkischen, schmeicheleigen, heuchlerischen Vizepräsidenten Waggenrod verkörperte. Wie einleitende Ouvertüre zur leichten Kavallerie und das Potpourri der patriotischen Lieder nach dem 1. Akt mit dem Stücke in Verbindung stehen, war nicht ersichtlich. Die Durraffimmung läßt sich dadurch auch nicht erzwingen.

Dresdener Musik-Schule.

Schlus-Konzert.

Aus der Reihe der Winteraufführungen ragte dieses Schlus-Konzert ganz besonders hervor. Ein zahlreiches Auditorium, an der Spitze Ihre Kgl. Hoheit Prinzessin Mathilde, füllte den Vereinshausaal und nahm mit warmen Beifallsbezeugungen die Darbietungen der Ausführenden entgegen. Auf dem Podium erschienen die Elite-Schüler der Anstalt und zeigten in ihren teils schon auf beträchtlicher Höhe stehenden Leistungen von neuem, mit wie großem künstlerischen Ernst und Gelingen an der Dresdener Musik-Schule gearbeitet wird.
 Nachdem das äußerst wohlgeübte Schüler-Orchester unter seines Meisters Johannes Reichert inspirierender Leitung Beethoven's Ouverture „Kamensfeier“ in einwandfreier Wiedergabe zu Gehör gebracht hatte, eröffnete Fr. Mary Schulz die Einzelvorträge durch die Arie der

Anna a. „Haus Heiling“ von Marschner. Wie stets bei allen Schülern und Schülerinnen des Professors Dr. Müller, von denen noch zwei: ein junger Russe, Herr Wladimir Karbow und Fr. Margarete Kästner in diesem Konzert sich hören ließen, bewunderte man an ihr die Reichtigkeit der Tongebung, die Athemführung und die deutliche Legatissimo-Sprache. Dazu zeugte ihr Vortrag von Seele und Temperament, zwei Eigenschaften, welche Fr. Kästner, die überhaupt noch nicht so weit vorgeschritten zu sein scheint, leider gänzlich fehlen. Ihr Ton entsaltet sich auch noch so gar nicht, klingt auch in der Mittelstimme leicht flach. Darunter litt die Arie der Agathe „Wie nahe mir der Schummer“, wenn man nicht einen Teil der Mängel auf Befangtheit und ein allzugroßes Maß der Sorgfalt bei der Tonbildung zurückführen muß. Weit freier und selbständiger in seiner Darbietung war der Tenorist Karbow, der die äußerst schwierige Arie des Almaviva a. „Der Barbier von Sevilla“: „Sieh schon die Korgearöte“ mit einer Leichtigkeit und Sicherheit sang, die bei den gehäuftesten Coloraturen und dem fast ständigen mezzo voce aufs angenehmste überraschten.

Den Haupterfolg des Abends durfte mit vollem Recht Herr Prasse und mit ihm sein Lehrer Postkonzertmeister Lewinger einheimen. Wie schon einmal an dieser Stelle gesagt, darf dieser junge Violinist auf eine äußerst aussichtsreiche Zukunft blicken. Sein Eindringen in den Gehalt der Werke, seine teils schon bravouröse Technik und nicht zuletzt der seelenvolle bestreidende Ton seiner Kantilene, der mit dem neuen Instrument (der Gabe eines Sönners) noch an Weichheit und Sülße gewonnen hat (der Flageoletton besonders; er läßt in seiner Wärme und Weichheit die Mühe seiner Entziehung ganz vergessen), lassen dies mit immer größerer Sicherheit behaupten. Das wundervoll komponierte Saint-Saens'sche Violin-Konzert H-moll erlebte so eine Wiedergabe, die in allen drei Sätzen als aufs Beste gelungen be-